

„Natürlich fallen wir optisch aus dem Rahmen“

Geschäftsführer des Linkshänderladens widerspricht der Kritik, ein „Sündenfall“ auf der Krämerbrücke zu sein

Erfurt. (fk) Seit 24. April 2010 gibt es einen Linkshänderladen auf der Krämerbrücke. „Seitdem haben wir über 6100 Kunden bedient und dreimal so viele Menschen haben sich bei uns umgesehen und sich über die Besonderheiten der Linkshändigkeit informiert. Viele sind begeistert von unserem Angebot, loben die Idee und empfehlen uns weiter“, sagt Geschäftsführer Heiko Hilscher.

Umso überraschter sei er gewesen, dass anonyme Kritiker den Linkshänderladen öffentlich als „Sündenfall“ bezeichnet haben und beklagen, dass der Laden „optisch kräftig aus dem Rahmen fällt“. Mit diesen Kritikern würde Hilscher nun gern das Gespräch suchen, „da wir derlei Bedenken bislang nur sehr selten vernahmen.“ Sollten

die Kritiker aus den Reihen der im Artikel vorher zitierten Stiftung Krämerbrücke stammen, steckten vermutlich ganz andere Gründe als unser Erscheinungsbild hinter der öffentlichen Kritik, so Hilscher.

■ Stiftung lehnt ab

„Bereits am 16. Oktober 2008 hatten wir eine schriftliche Interessensbekundung an einem Ladengeschäft auf der Krämerbrücke an die Stiftung Krämerbrücke gerichtet. Auf mündliche Rückfrage nach einer Stiftungsratssitzung teilte uns Herr Zweigler (Vertreter des OB in der Stiftung Krämerbrücke) mit, dass unser Geschäft auf Platz zwei einer Liste von Anwärtern geführt würde und es noch etwas dauern könnte, bis eine

Räumlichkeit in den von der Stiftung betreuten Objekten frei wird“, sagt Hilscher.

„Im März 2010 bekamen wir indes die Chance, eines der privaten Häuser auf der Krämerbrücke zu mieten. Als wir den Mietvertrag schlossen, rief ein Vertreter der Stiftung bei der Hausverwaltung an und äußerte Bedenken zu unserer Ansiedlung. Begründet wurde dies mit der Aussage, der Linkshänderladen passe nicht auf die Krämerbrücke. Man wünsche die Ansiedlung eines Schauhandwerkes. Da wir zu diesem Zeitpunkt noch keine Planung der Ladengestaltung erarbeitet hatten, muss die Ablehnung seitens der Stiftung andere Gründe gehabt haben, als einen optischen Stilbruch“, sagt Hilscher. „Letztlich hat uns die Stif-

tung zwei Jahre lang in der Hoffnung auf ein Ladengeschäft gelassen, um dann gegen unsere Ansiedlung Einspruch zu erheben. Welche Interessen dabei verfolgt wurden, ist uns bis heute nicht klar“, kritisiert der Geschäftsführer, der seinerseits den Kritikern widerspricht. Als Krämer habe man einst Händler bezeichnet, die qualitativ hochwertige Waren des nicht alltäglichen Sortiments anboten. Meist seien es Güter des gehobenen Bedarfs oder Produkte aus dem Fernhandel gewesen: „Dies traf insbesondere auf die Händler der Krämerbrücke zu. Insofern folgen wir mit unserem Laden einer alten Tradition“, so Hilscher.

„Darüber hinaus bieten wir ein Sortiment, das außer in Erfurt unseres Wissen nur noch in München und San

Francisco in gleicher Form angeboten wird. Tagtäglich hören wir von Besuchern dieser Stadt, dass sie froh sind, uns entdeckt zu haben, dass es uns schon hätte früher geben sollen. Wo – wenn nicht auf der Krämerbrücke – sollte man so ein Angebot platzieren?“, so Hilscher weiter.

■ Klare Gestaltung

Natürlich falle der Laden optisch aus dem Rahmen: „So etwas kann einem Händler nur jemand zum Vorwurf machen, der nichts von Handel und Werbung versteht“, sagt Hilscher. Die Gestaltung müsse sich am Sortiment, an der Verkaufsmethode und der Kundschaft orientieren. Die Besucher des Geschäftes kämen, um herauszufinden, warum die Produkte speziell für

Linkshänder seien und welche es gebe. „Dies bedarf einer klaren, transparenten und übersichtlichen Gestaltung, bei der auch ältere Menschen ohne Anstrengung die Ware betrachten können. Dabei verwenden wir ausschließlich Gestaltungsmittel, die man auch in anderen Geschäften und Galerien auf der Krämerbrücke findet. Sogar ein Teil unserer Produktgruppen wird (natürlich nicht als Linkshändervariante) von anderen Händlern der Brücke angeboten“, so Hilscher.

„Warum sollten gerade auf der Krämerbrücke alle Geschäfte gleich aussehen?“, fragt er. 40 Jahre Planwirtschaft mit konkurrenzloser Einfachheit hätten gezeigt, wo staatliche Einmischung bis in organisatorische Detailentscheidungen hinführe.